Gegründet 1877 — Gegründet 1877

Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen"

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Bezugspr.: Monatlich d. Post ℳ 1.20 einschl. 18 ₰ Beförd.-Geb., zuz. 30 ₰ Zustellungsgeb.; d. A. ℳ 1.40 einschl. 20 ₰ Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 ₰. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. höh. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Textmillimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluß Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Nummer 298 — Altensteig, Mittwoch, den 20. Dezember 1944 — 67. Jahrgang

Die Winterschlacht im Westen in vollem Gange

London, Lüttich und Antwerpen unter verstärktem Feuer unserer Fernwaffen

Aus dem Führerhauptquartier, 19. Dezember.

Das Obersommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Winterschlacht im Westen setzten unsere Truppen gestern auf der ganzen Front den Angriff fort. Durch die Lücken der zerschlagenen und auseinandergerissenen 1. amerikanischen Armee sind Panzerverbände in die Tiefe des Kampfraumes durchgestoßen. In einer nächtlichen Panzerschlacht wurden Einkreisverbände des Gegners geworfen.

Geschwader deutscher Jagd- und Schlachtflieger, die die Bewegungen unserer Truppen abschirmten, schossen in Luftkämpfen 24 feindliche Flugzeuge ab.

An der übrigen Westfront dauern die Stellungskämpfe in den alten Schwerpunkten an.

Das Feuer unserer Fernkampfwaffen auf London, Antwerpen und Lüttich wurde verstärkt fortgesetzt.

In Mittelitalien konnte die 8. britische Armee ihre verlustreichen Großangriffe nicht durchhalten. Sie beschränkte sich daher gestern auf Vorstöße beiderseits Faenza und Bagnacavallo, die scheiterten.

An der ungarischen Front blieben zwischen Drau, Plattensee und Budapest zahlreiche Vorstöße des Feindes in unserem Abwehrfeuer liegen.

Zwischen dem Donauknie bei Waitzen und der slowakischen Südgrenze brachten unsere Verbände stärkere bolschewistische Angriffe nach geringem Geländeverlust zum Scheitern. Gegenangriffe an der Enge von Ipolyság gewannen gegen zähen feindlichen Widerstand Boden. Südlich Szyczeny im Bükkgebirge und beiderseits des Sajo hält der Druck der Bolschewisten an. Die im Raum südlich Rosenau und der Straße Ungvar-Kaschau angreifenden feindlichen Verbände wurden nach geringem Vordringen wieder aufgefangen. An der übrigen Ostfront kam es nur zu örtlichen Stellungskämpfen.

Städte im westdeutschen Raum, in Oberschlesien und in Südostdeutschland waren am gestrigen Tage das Angriffsziel nordamerikanischer Terrorflieger. Die Briten flogen in der Nacht in das Ostseegebiet ein und führten Störangriffe gegen West- und Süddeutschland. Luftverteidigungskräfte schossen 15 viermotorige Bomber ab. Die Zahl der am 17. Dezember zum Absturz gebrachten viermotorigen Terrorbomber erhöht sich nach den jetzt vorliegenden Meldungen von 24 auf 45.

Kampfraum Saar und untere Vogesen

Weltbild-Gliese

Die Pläneschmiede

Theorie und Praxis sind zweierlei. Das ist ein alter Erfahrungssatz. Wenn die theoretischen Kriegspläne unserer Feinde sich praktisch hätten verwirklichen lassen, dann feierten Roosevelt, Churchill und Stalin Weihnachten in Berlin — vorausgesetzt, daß sie ihre Berliner Einzugspläne vorher in Uebereinstimmung gebracht hätten. Bisher aber war es so, daß man in London, Washington und Moskau zwar fortgesetzt Pläne für das Nachkriegseuropa schmiedet, daß diese Pläneschmiede aber noch keine Zeit fanden, diese einzelnen Pläne miteinander in Uebereinstimmung zu bringen. Inzwischen sind aber noch verschiedene andere Pläneschmiede dazugekommen. Wir nennen nur den Hans Dampf in allen Gassen, Benesch, der sich bekanntlich schon 1918 den Alliierten als Welterneuerer anbot; dann die sogenannten Emigrantenregierungen, die einst London bevölkerten, inzwischen aber in alle Winde zerstattert sind, und manche andere. Neuerdings ist auch de Gaulle als Kandidat der Pläneschmiede aufgetreten, nachdem ihm in Moskau die „politische Volljährigkeit" mit dem Recht des Tragens der geistigen Uniform eines moskauhörigen Ueberläufers zugesprochen worden ist. Auch in anderen Ländern regen sich solche Kreaturen, die befürchten, den Anschluß an Moskau zu verpassen, so in Norwegen, Schweden, Belgien, Holland usw. Sie alle werden eines Tages erfahren, daß ihre Theorien — jener „demokratischer" Prägung selbstverständlich — durch die Realität der Tatsachen ad acta gelegt werden und daß kein Hahn mehr nach ihnen kräht, wenn die praktische Wirklichkeit in ihre Intrigennetze hart und fest eingreift. Sie alle besorgen bewußt das Geschäft Stalins, da die englischen und nordamerikanischen Söldnerheere dort, wo sie einbrachen, den Boden für den Bolschewismus vorbereiten. Nur auf deutschem Boden, soweit unsere Feinde ihn in schmalen Grenzstreifen betreten konnten, haben Moskaus „Freiheits"-Theorie und anglo-amerikanische Ausrottungsdemokratie keinerlei Erfolge aufzuweisen. Hier bewahren die wenigen von den feindlichen Truppen überraschten deutschen Menschen eine aufrechte Haltung, die man ebensowenig begreift wie die der deutschen Soldaten, die in feindliche Gefangenschaft geraten sind. Es würde ein groteskes Weltbild abgeben, wenn alle bisher bekanntgegebenen und noch schamhaft zurückgehaltenen Welterneuerungspläne unserer Feinde und der sich ihnen geistig verbunden fühlenden Mitläufer verwirklicht werden sollten. Für uns ist darum nur das eine wichtig, daß sie miteinander wetteifern, Moskau zu gefallen, aber für sich eine Extrawurst zu erschleichen trachten. Das wird unsere Haltung nur noch stärken und unseren Willen verdoppeln, ihren abgetretzigen Plänen eine Ordnung entgegenzustellen, die den Völkern die Möglichkeit gibt, ihr künftiges nationales Leben ihrer nationalen Kraft und ihrem wirtschaftlichen Können anzupassen. Keine neue Ordnung wird jedenfalls an der Tatsache vorübergehen können, daß — wie Reichspressechef Dr. Dietrich auf dem dritten Kongreß der Union nationaler Journalistenverbände ausführte, „das ganz entscheidende Merkmal der grundlegenden Wandlungen, die sich in diesem Kriege zeige, nicht in dem schnell fortschreitenden Aufbau der menschlichen Technik, sondern in dem rapiden Verfall der menschlichen Moral liegt". Nicht die jüdisch-plutokratisch-bolschewistischen Weltzerstörer und Völkervernichter werden der Welt ein neues Gesicht geben, sondern jene jungen Nationen, die ihren Freiheitskampf unter dem Zeichen eines wahren Sozialismus führen.

In der Stunde der Bewährung

Als vor wenigen Wochen der Reichsjugendführer an historischer Stätte zu Potsdam die stolze Meldung erstatten konnte, daß sich 70 v. H. der männlichen Angehörigen des Geburtsjahrganges 1928 freiwillig zu den Fahnen gemeldet haben, und als sich weiter erwies, daß diese aus dem Geiste der Hitler-Jugend heraus einsetzende Freiwilligenbewegung in ihrem Hauptstrom dem Heere als Hauptträger des Kampfes um unsere Freiheit und Selbstbehauptung zustrebt, vermittelte diese Tatsache die beglückende und zukunfterhellende Erkenntnis: Die deutsche Jugend von heute weiß, daß sie in ihrem natürlichen Drang nach Bewährung nicht großen Zeiten der Geschichte nachzutrauern braucht, sondern daß sie selbst im größten Heldenzeitalter unseres Volkes lebt, in dem das Leben lebenswert und, wenn's gilt, auch das Sterben sterbenswert ist!

Ja, die deutsche Jugend hat die Stunde der Bewährung erkannt, und die große Stunde hat eine würdige Jugend vorgefunden. Dafür liefert nicht nur diese eindrucksvolle Freiwilligenmeldung den Beweis, dieser Beweis wurde auch von der Jugend selbst gerade in letzter Zeit immer wieder an den Fronten erbracht. Erinnern wir uns nur an den bereits ähnlich wie Langemarck legendär gewordenen Kampf der 1800 Fahnenjunker von Metz, die den ersten Ansturm der amerikanischen Invasionsmassen an der Grenze des Reiches zum Stehen brachten, oder denken wir an das gleiche heroische Beispiel, das die Unteroffizierschule der Infanterie Jülich in den Kämpfen bei Geilenkirchen gab; denselben Geist bewiesen auch die Flakbatterie des Reichsarbeitsdienstes bei Arnheim und die Panzergrenadiere der SS-Division „Hitler-Jugend" bei den schweren Kämpfen im Westen.

Wenn jetzt bei dem Reichstreffen Jugend und Heer der große Heerführer des Ersten Weltkrieges Generalfeldmarschall von Mackensen, der selbst schon der Geschichte angehört, das Bekenntnis ablegt, wie er im Aufbruch der deutschen Jugend von 1944 den Geschichte gewordenen deutschen Soldatengeist neu lebendig werden sieht — wenn der Oberbefehlshaber West, Generalfeldmarschall von Rundstedt, den fanatischen Kampfgeist der Jugend als „Westwall", an dem der feindliche Ansturm zerschellen muß, und die nationalsozialistische Jugenderziehung als die geistige Waffenschmiede der Nation preist, — wenn Generaloberst Guderian schließlich den Kampf als Urgesetz des Lebens aufzeigt und bekennt: „Die Begeisterung und der Schwung der nationalsozialistischen deutschen Jugend gibt dem deutschen Heer die Gewißheit, daß wir trotz aller Gefahren, Widerwärtigkeiten und Hindernisse letzten Endes doch den Sieg davontragen werden", — dann empfangen die deutsche Jugend und ihre Führer und Erzieher in Hitler-Jugend und Reichsarbeitsdienst damit nicht bloß einen Dank in Worten, sondern die kameradschaftlich entgegengestreckte Hand der entscheidenden Tat im Kampf um unsere Zukunft.

Diese Zukunft wird in einer entscheidenden Phase des Krieges durch den Einzelkämpfer und die beispielhafte Leistung aller Grenadiere wesentlich entschieden. Daher gilt der Dank des Heeres und der Heimat vor allem der Jugend, die freiwillig dort ihren Mann zu stehen bereit ist, wo mit der blanken Waffe in der Hand die letzte Schlacht dieses Krieges Mann gegen Mann entscheidend ausgetragen wird. Hanns Anderle.

Vom Kampf östlich Aachen

An einem Abschnitt dieser jetzt wieder im Mittelpunkt härtester Kämpfe stehenden Front verläuft die deutsche Stellung dicht am Ufer eines Flusses. — Zwei Vorposten nehmen in einem Unterstand Deckung vor feindlichem Beschuß. (PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Bauer, Sch., M.)

Panzer Marsch!

(PK.-Zeichnung: SS-Kriegsberichter Herg, Waffen-SS, M.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Wir glauben an Deutschland

Dieser Tage überreichte im Auftrage des Führers der Befehlshaber des Ersatzheeres, Reichsführer SS Heinrich Himmler an 81 Angehörige des Heeres und der Waffen-SS die Nahkampfspange in Gold. Diese 81 Soldaten haben durch ihre Taten und durch ihre Haltung deutsches Soldatentum zu höchster Vollendung entwickelt. Alle sind erfüllt von dem Glauben an Deutschland. Dieser Glaube gab ihnen die Kraft und den Willen zu ihren Taten. An diesem Glauben werden unsere Feinde zerbrechen. Das kommt ihnen auch immer mehr zum Bewußtsein. Deutsche Soldaten, die ihnen in die Hände gefallen sind, sind ihnen mit ihrem Glauben an den deutschen Sieg geradezu unheimlich. Und von den wenigen deutschen Menschen, die im Westen nicht rechtzeitig ihr Heim verlassen hatten und von dem feindlichen Einbruch da und dort überrascht wurden, sagen sie selbst, daß sie von einem Glauben an Deutschland erfüllt seien, der ebenso bewunderungswürdig wie unbegreiflich wäre.

Die letzten Monate, die für uns den Höhepunkt einer Krise brachten, haben uns die Gewißheit gegeben, daß es noch etwas Stärkeres und Entscheidenderes gibt als die zahlenmäßige Ueberlegenheit unserer Feinde: der deutsche Glaube, der in der moralischen Ueberlegenheit des deutschen Menschen seine Erklärung findet. Was ist dieser Glaube? Das ist die seelische Kraft, die uns die Vorsehung gab, und er ist das Wissen um unseren gerechten Kampf. Wüßten unsere Soldaten draußen an den Fronten nicht, daß sie für eine gerechte Sache kämpfen, sie würden niemals die Widerstands- und Angriffskraft aufbringen können, die sie zu immer neuen Heldentaten befähigt. Der Glaube ist ein Bekenntnis unseres Willens, ein Ausdruck unseres Rechts- und Kraftbewußtseins.

Der Glaube an Deutschland war auch der Impuls jener Männer, die vor nunmehr 24 Jahren sich um Adolf Hitler scharten, um das damals zerissene, hoffnungs- und mutlose deutsche Volk aufzurütteln zum deutschen Freiheitskampf, in dessen Endphase wir heute stehen. Es war der Glaube an Deutschland, der jenes schwergeprüfte Volk an der Saar erfüllte, das nach dem Versailler Diktat einem fünfzehnjährigen politischen Zermürbungskampf unterworfen wurde und am 13. Januar 1935 sich mit über 98 v. H. aller Abstimmungsberechtigten zum deutschen Vaterland heimkämpfte. Es ist dasselbe Volk, das bei Beginn des jetzigen Krieges Heimat und Herd verlassen mußte und das auch heute wieder im Brennpunkt des feindlichen Ansturms steht. Wer aber in den Januartagen des Jahres 1935 die Abstimmung miterlebte, der wird in seinem Leben nicht wieder vergessen, was es heißt, durch seinen deutschen Glauben frei zu werden.

Wer heute noch nicht begriffen haben sollte, welche nationale Kraft in diesem Glauben an Deutschland liegt, der braucht nur hineinzuhorchen in die Bevölkerung unserer Grenzgebiete in West und Ost, in die sich in den letzten Monaten der Krieg hineingefressen hat. Sie sieht ihre Heimat der Vernichtung durch die Söldnerhorden Judas ausgesetzt und ist dennoch unerschütterlich davon überzeugt, daß sie sich nach errungenem deutschem Sieg noch mehr lieben und sie noch schöner wieder aufbauen wird. Sie glaubt an Deutschland und an seinen Sieg.

Dieser Tage sprach Reichsminister Dr. Goebbels vor Arbeitern einer westdeutschen Großstadt, vor Arbeitern also, die aus dem Luftalarmzustand kaum noch herauskommen und nur ein Leben zwischen rauchenden Trümmern und in unterirdischen Bunkern kennen. Die Haltung dieser Menschen wie die des ganzen deutschen Volkes berechtigt ihn, unseren Feinden zu sagen, daß die Wiedergewinnung unserer materiellen und moralischen Stärke kein Wunder, wie sich das unsere Feinde einzureden versuchen, sondern das Ergebnis unserer Fähigkeit und unseres Glaubens an die geschichtliche Notwendigkeit des deutschen Sieges sei!

Dieser Glaube muß jeden auch von uns erfüllen. Jeder muß sich sagen, daß hinter diesem Glauben der Wille stehen muß, sich bis zum letzten für den deutschen Sieg einzusetzen. Wenn wir die schwerste Krise überwinden konnten, dann nur durch die Kraft unseres Glaubens und durch die Stärke unseres Willens. Wir dürfen nicht schwach werden, sondern immer stärker in unserem Handeln und unserem Denken.

Anstand im Kriege

Wenn wir oftmals in diesem Kriege feststellen müssen, daß die von jeher als anständig geltende Art der Kriegführung offenbar nur noch auf einer Seite der kämpfenden Parteien zu Hause ist, während der Gegner die Unanständigkeit, ja die überlegte Gemeinheit geradezu zum Prinzip seiner Kampfesweise gemacht hat, dann können wir in dieser Tatsache einen Beweis mehr für unsere Erkenntnis sehen, daß dieser Krieg ein Kampf der guten Rasse gegen den hemmungslosen Machthunger minderwertigen Menschentums ist, das sich in aller Welt unter jüdischer Führung zusammengefunden hat. Wir haben es in diesem Kriege zur Genüge erfahren, daß die organisierte Gemeinheit wohl in der Lage ist, mit den Furien des Hasses vernichtende Kräfte zu entfesseln. Trotzdem werden wir auf Grund unserer besseren rassischen Art niemals zu gleicher Gemeinheit fähig sein. Wir setzen vielmehr der organisierten Gemeinheit die organisierte Treue zu uns selbst entgegen, den organisierten Mannesmut, die organisierte Opferbereitschaft unserer Frauen für das kommende und wachsende Leben, das sie hüten, unseren Willen zur Kameradschaft und Gerechtigkeit. Das alles ist gemeint, wenn wir vom Anstand im Kriege sprechen.

An der Front gibt es unter dem unausweichlichen Gesetz des Entweder-Oder sehr klare Merkmale des anständigen Menschen, in der Heimat tritt der Unterschied nicht immer in gleicher Deutlichkeit in Erscheinung. Am leichtesten fällt der Unanständige da auf, wo auch die Heimat unter dem Bombenterror zur Front geworden ist, oder auch dort, wo er beispielsweise durch die Anforderungen der Umquartierung mit den Folgen dieses Terrors in Berührung kommt. Hier und da gibt es manchmal einen Menschen, der sich besonders schlau vorkommt, wenn er es versteht, seine eigene Wohnung durch Ausnutzung von mancherlei Vorwänden oder auch noch vorhandener gesetzlicher Bestimmungen, in denen er sich auskennt wie kein zweiter, von einer in Aussicht stehenden Einquartierung zu schützen. Das ist nicht schlau, sondern unanständig. Ein Merkmal niederer Gesinnung ist es ebenso hinsichtlich seiner eigenen Leistung im Kriegsgeschehen, immer auf diejenigen zu verweisen, die bisher in gleicher Lage noch weniger geleistet haben, und dabei Millionen großzügig zu übersehen, die mit absoluter Selbstverständlichkeit ein Vielfaches freiwillig taten, sei es nun im Hinblick auf soldatische Leistung und Opfer, im Arbeitseinsatz oder bei der helfenden Kameradschaft für Fliegergeschädigte und Umquartierte.

Drückebergerei gilt in jeder soldatischen Gemeinschaft nicht nur als unanständig, sondern als schimpflich. Nur die Drückeberger selbst sind es, die sich dabei immer vergeblich den anderen als schlau hinstellen wollen, um damit das Gefühl der eigenen Minderwertigkeit zu vertuschen. Nicht anders kann es in der Heimat sein. Früher hat man es einmal für notwendig gehalten, ein Sprichwort zu schaffen, das besagte, daß Arbeit keine Schande sei. Dieses Sprichwort hat im nationalsozialistischen Staate längst Museumswert. Nicht zu arbeiten schändet! Es ist auch kein Zeichen der Beschlagenheit oder des ausgeprägten Familiensinnes, sondern ein übles Vergehen gegen die Gemeinschaft, wenn es diesem oder jenem gelingt, durch Angaben, die oft nicht nachzuprüfen sind, diese oder jene Bezugsberechtigung herauszuschlagen, die ihm ehrlicherweise nicht zusteht.

Wir wollen nicht in jeder kleinen und verzeihlichen Schwäche, die zwar nicht gerade erlaubt, vielleicht aber hier und da verstehend übersehen werden mag, einen schwerwiegenden Charakterfehler sehen. Ebenso jedoch wie der Soldat ein sehr feines Gefühl dafür hat, wo die kleine harmlose Spitzbüberei aufhört und der Lumpengeist anfängt, so wollen auch wir in der Heimat im sechsten Kriegsjahr mit seinen verschärften Anforderungen erst recht dafür sorgen, daß Leute, die „sich nicht zu benehmen wissen", in der Gemeinschaft der Anständigen verachtet bleiben oder aus ihr rücksichtslos als Schädlinge entfernt werden. W. E.

Kohlensparaktion auch auf dem Lande

Im kriegswirtschaftlichen Aufklärungsfeldzug erwächst immer wieder die Aufgabe, der durchaus irrigen Meinung entgegenzutreten, daß es auf den einzelnen und sein privates Bereich weniger ankomme, da sich doch alles, was jener leisten, beitragen und einsparen könne, als winziger Tropfen in einem unabsehbaren Meere verlaufe. Auch bei der Brennstoff-Sparaktion, zu der für diesen Winter erneut und mit erhöhter Dringlichkeit aufgerufen worden ist, begegnet man mitunter dieser reichlich leichtfertigen Ansicht. Die großen Kohlenverbraucher, so sucht man das eigene Gewissen zu beschwichtigen, wie z. B. die Reichsbahn mit ihren achtstelligen Tonnenverbrauchszahlen pro Jahr, die Mammutbetriebe der Rüstungswirtschaft, die für die Herstellung eines einzigen Panzers 90 000 Kilogramm Kohle einsetzen, mögen durch ihre Energiesparingenieure nach dem Rechten sehen, dagegen möge man den kleinen Verbraucher zumal auf dem Lande unbehelligt lassen.

Aber eine derartige Argumentation ist in keiner Weise stichhaltig. Wie ein großer Strom aus tausend kleinen Rinnsalen zusammenwächst, so ergeben sich die größten Posten durch Zusammenrechnung kleinster Einzelaufwände. Auch in der Landwirtschaft ist mit zunehmender Technisierung — man braucht nur an den Holzgasgenerator und den Schwerölmotor zu denken — der Energieanspruch längst über die Muskelkraft von Mensch und Tier hinausgewachsen, sie ist zudem ein bedeutsamer Abnehmer von elektrischem Strom. Wenn aber nur eine 25-Watt-Lampe in jedem Haushalt täglich eine Viertelstunde unnötig brennt, vergeudet man damit eine Strommenge, die zum Ausdrusch unserer gesamten Weizenernte hinreichen würde. Wer aber will sich mit pharisäerhafter Selbstgerechtigkeit brüsten, daß das in seinem Haushalt niemals vorkommt?

Fast jeder Gegenstand nach dem unsere Hand greift, ist irgendwie „kohlehaltig". Denn die Kohle ist neben dem ihr verschwisterten Eisen das Fundament unseres Wirtschaftslebens. Deshalb soll man, wofern man gründlich sein will, nicht ausschließlich an Herdstätten, Oefen und Lichtschalter denken, wenn von der Kohle die Rede ist. Ein Kilogramm Brot, so hat man berechnet, braucht 200 Gramm Kohle, in einem Kilogramm Zucker steckt das 1½fache Kohlengewicht, ein Herrenanzug hat, ehe ihr der Schneider nadelfertig abliefert, bei seinem Entstehungsakt bereits 25 Kilogramm Kohlen geschluckt, und diese Liste ließe sich beliebig fortsetzen. Haushälterisch und bedachtsam mit den Geräten und Dingen des täglichen Gebrauchs umgehen, bedeutet daher stets auch ein indirektes Kohlensparen. Man liebt, dem Gebot kann auf mancherlei Weise genügt und — zuwidergehandelt werden.

Aber selbst wenn wir uns nur an die in jeder Bauernwirtschaft vorhandenen Feuerstätten halten, läßt sich bereits eine nachdenklich stimmende Rechnung aufmachen. Ein einziges Brikett oder nur eine Schaufel Kohlen, die wir uns täglich abknappen, ergibt, auf die 20 Millionen Haushalte Großdeutschlands umgerechnet, eine Jahresersparnis von 5 Mill. Tonnen und außerdem den Wegfall eines Transportaufwandes, für den 5000 Güterzüge zu je 1000 Tonnen eingesetzt werden müßten. Auf der anderen Seite läßt sich allein mit dieser Kohlenmenge der Brot- und Backwarenbedarf der gesamten deutschen Bevölkerung während zweier Jahre herstellen.

Wie aber soll man praktisch verfahren, um in allen Haushalten sämtliche Verlustquellen nach Möglichkeit abzuriegeln? Nun, es ist zunächst notwendig, für die richtige Reinigung und Instandsetzung, sodann nur die zweckmäßige Bedienung der Feuerungen durch ein sachgemäßes Anheizen, durchdachtes Nachlegen und gute Luftzufuhr Sorge zu tragen. Undichte Fugen sind mit Lehm oder Ofenkitt auszuschmieren, die Feuerroste zu verkleinern, schadhafte Stellen an den Ofenrohren auszubessern. Hinzutreten die Maßnahmen der sog. „passiven Wärmewirtschaft", d. h. das Abdichten von Türschwellen, Türritzen und Fenstern, das Anbringen eines bedeckmäßigen Windfangs usw. Die Sachbearbeiterinnen für Wärmewirtschaft bei den Landesbauernschaften werden im kommenden Winter Hofbegehungen vornehmen, um nachzuprüfen, ob man auch überall auf dem Posten gewesen ist und die nötigen Vorkehrungen getroffen hat.

Der Krieg ist nun einmal ein großer „Energiefresser", und namentlich die neuen Werkstoffe können zum großen Teil nur mit erheblichen Energieaufwänden hergestellt und verarbeitet werden. Was die Materie nicht freiwillig hergibt, muß man ihr manchmal auf höchst „energische" Weise beibringen. Jede Tonne Kohle, jede Kilowattstunde Strom, jedes Kubikmeter Gas, die durch die Sparaktion für anderweitigen Einsatz frei gemacht werden, vergrößern die Kraftreserven unserer Rüstungswirtschaft.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Klaus Dauner aus Baumgarten, Kreis Dillingen (Donau), Kommandeur eines Jägerregiments; Hauptmann d. R. Max Heldt aus Kaltenhagen, Kreis Köslin, Bataillonsführer in einem württembergisch-badischen Grenadierregiment; Hauptmann August Weiler aus Büttlingen (Saar), Bataillonsführer in dem Regiment von Stössel; Hauptmann Leopold Holzmann aus Groß-Ruxbach (Niederdonau), Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment; Oberleutnant Walter Hentschel aus Hohenleine, Kreis Merseburg, Bataillonsführer in einem Grenadierregiment; Oberleutnant Josef Gangsly aus Neiße (Sachsen), Abteilungsführer in einem Panzerregiment aus den deutschen Donaugauen; Oberfeldwebel Hugo Heinkel aus Dettingen, Kreis Reutlingen, Zugtruppführer in einem Berlin-brandenburgischen Grenadierregiment (mot.); Feldwebel Anton Schmitz aus Steinmauren bei Rastenburg, Zugführer in einem Grenadierregiment.

In der Luftwaffe erhielten das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes Hauptmann Heinz Lange aus Köln, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader; Hauptmann Erich Beine aus Dörentrup (Lippe), Bataillonsführer in einem Sturmregiment; Leutnant Lothar Kmitta aus Glatz, Flugzeugführer in einem Nahaufklärungsgeschwader.

Die Brüskierung der Schweiz durch Moskau

Regierungserklärung vor dem Schweizerischen Nationalrat

Vor dem Schweizerischen Nationalrat gab der zurückgetretene Bundesrat Pilet-Golaz eine Erklärung über die Vorgeschichte der Brüskierung der Schweiz durch Moskau ab. Er legte eingehend die Bemühungen der Schweiz dar, auf diplomatischen Kanälen die Herstellung diplomatischer Beziehungen zwischen der Schweiz und Moskau zustande zu bringen. Er unterstrich dabei an Hand aktenkundiger Vorgänge, daß die Sowjetdiplomatie ursprünglich großes Interesse an diesen Beziehungen bekundet habe. „Aber plötzlich" so erklärte er dann zu der jüngsten Entwicklung, „erhielten wir die Nachricht, daß die Sowjetunion nicht die Absicht habe, an der Konferenz von Chikago an der Seite Portugals, Spaniens und der Schweiz teilzunehmen, obwohl die Sowjetdelegation bereits in Amerika angekommen war und die Liste der Einladungen bekannt hatte. In diesem Moment war für uns die Antwort auf unsere Bemühungen um Wiederaufnahme der Beziehungen nicht mehr zweifelhaft." Pilet-Golaz macht besonders darauf aufmerksam, daß der Kreml schließlich sogar so weit gegangen sei, die Brüskierung der Schweiz in einer Weise öffentlich zu unterstreichen, die nicht nur die Schweiz, sondern alle angehe, die sich an dieser Angelegenheit mitinteressiert fühlen konnten.

Ein tollkühner Draufgänger

Denkwürdige Erinnerungen an König Gustav Adolf II.

Am 19. Dezember vor 350 Jahren wurde der große Schwedenkönig Gustav Adolf II. geboren, der auf deutschem Boden weltgeschichtliche Schlachten geschlagen hat.

Kaum eine halbe Wegstunde von Röcken, dem Geburtsort des großen deutschen Philosophen Friedrich Wilhelm Nietzsche, entfernt, liegt das Schlachtfeld von Lützen, wo König Gustav Adolf II. von Schweden am 16. November 1632 unter ungewöhnlich dramatischen Umständen fiel. Seine Leiche wurde später dort unweit eines stattlichen Feldsteins unter einem Haufen von Toten, von den Hufen der Pferde fast bis zur Unkenntlichkeit zertreten, aufgefunden. Lange Zeit erhielt bloß dieser sogenannte Schwedenstein das Andenken an den tapferen König, den Napoleon I. zu den acht kriegerischen Größen der Weltgeschichte gerechnet hat. Erst anläßlich der 200-Jahr-Feier des Sieges von Lützen 1832 wurde über diesem Stein ein Denkmal aus Gußeisen in gotischem Stil errichtet. Weitere Monumente setzte man Gustav Adolf in Deutschland 1840 zwischen Görlitz und Koswig und 1853 zu Bremen.

Am lebendigsten ist die Erinnerung an den großen König, der als Soldat ein geradezu tollkühner Draufgänger war, heute noch natürlich in Schweden. In der kgl. Leibrüstkammer und dem Nordischen Museum zu Stockholm findet man viele Trophäen und Waffen, die er einst selbst erbeutet oder geführt hat. Wohl am interessantesten ist das stolze Leibroß, das Gustav Adolf in die denkwürdigen Schlachten von Breitenfeld und Lützen trug. Es wurde einst mit der Leiche des Königs nach Stockholm zurückgebracht, lebte dort noch einige Jahre und wurde nach seinem Tod regelrecht ausgestopft. Mit dem prächtig geschmückten Sattel, den Steigbügeln und dem historischen Zaumzeug versehen, bildet das Schlachtpferd heute noch eine der eindrucksvollsten Erinnerungen an Gustav Adolf.

Dasselbe läßt sich wohl von dem schlichten Lederkoller behaupten, das der König in seinen Feldzügen stets zu tragen pflegte. Es zeigt noch die beiden Schußlöcher, die es in der Schlacht bei Lützen erhielt. Gustav Adolf trug damals im Handgemenge mit einer Schar feindlicher Kürassiere insgesamt neun Wunden davon, denen er an Ort und Stelle erlag. Die Kunde von seinem Tod entflammte die schwedischen Truppen zu höchster Kampfeswut, und obwohl Wallenstein nicht entscheidend geschlagen wurde, mußte er sich doch unter Hinterlassung einiger Geschütze auf Leipzig zurückziehen. Das Lederkoller Gustav Adolfs fiel damals in die Hände der kaiserlichen Truppen, die es Piccolomini übergaben. Dieser sandte das unschätzbare Beutestück an den Kaiser nach Wien, wo es bis in die Gegenwart hinein verblieb. Durch eine Schenkung der damaligen österreichischen Regierung gelangte es erst im Jahre 1920 nach Stockholm zurück. Ferner sprachen für die Härte des Kampfes, in dem Gustav Adolf, bis zum letzten Atemzug fechtend, fiel, drei blutbefleckte Hemden und ein großes Laken, das gleichfalls völlig mit dem roten Lebenssaft des Herrschers getränkt ist.

Einen weniger persönlichen Charakter als diese Schaustücke haben die Pistolentaschen und ein Prunkdegen des Königs, den dieser oft zu tragen pflegte. Doch zeugen auch sie für die kämpferische Entschlossenheit und den Mut des Herrschers, der trotz etwas schwerfälliger Bewegungen und Wohlbeleibtheit in seinen letzten Lebensjahren ein durchaus ernst zu nehmender Gegner auf dem Schlachtfeld war. Weitere Gegenstände, die zu der ständigen Ausrüstung Gustav Adolfs gehörten, sind bei Lützen verlorengegangen und konnten später nur teilweise wieder aufgefunden werden.

Schließlich findet man in Stockholm auch historische Aufzeichnungen und Schaustücke, die den großen Schwedenkönig als überragenden Feldherrn und militärischen Organisator kennzeichnen. Aufsehenerregend waren vor allem seine Leistungen in der Taktik. Seine Neuerungen in der Aufstellung, Bewaffnung und Einteilung der Truppen, sowie im Geschützwesen führten gleichfalls zu glanzvollsten Siegen. Damit nicht genug, hat es Gustav Adolf auch verstanden, Disziplin und Mannszucht in einem Grade unter seinen Soldaten aufrechtzuerhalten, wie dies im 17. Jahrhundert eine Seltenheit war. So steht der große Schwedenkönig vor uns als eine wirkliche Führergestalt des Dreißigjährigen Krieges, deren Taten für immer in die Weltgeschichte eingegangen sind.

Kampf unter dem Meeresspiegel

Fische tarnen sich gegen ihre Feinde

Die ewigen Weltmeere bergen einen schier unerschöpflichen Schatz an Fischen. Abgesehen von den uns bekannten Fischen, die der menschlichen Ernährung dienen, oder die industriell verwertet werden, wie der Wal und der Hai, gibt es allein 1000 Arten Tiefseefische. Wohl nirgends in der Natur hat sich der Kampf ums Dasein, der Kampf aller gegen alle, der einen Art gegen die andere Art, so rein erhalten wie im Meer. Die Fische haben deshalb Schutz- und Angriffswaffen entwickelt, die der Erhaltung der Art dienen. In dieser Hinsicht ist die verschiedenartige Färbung der Fische zu erwähnen, die dicht unter der Wasseroberfläche leben. Um sie gegen den Blick von oben zu tarnen, ist ihre **obere Körperhälfte meist blaugrün** oder schwarzbraun gefärbt, während eine silberweiße Farbe sie gegen die Sicht von unten schützt. Die roten Strahlen des Lichtes dringen im Meerwasser am tiefsten, deshalb besitzen Fische, Krebse, Quallen usw., die in über 250 Meter Wassertiefe leben, um sich unsichtbar zu machen, eine scharlachrote Farbe. In den großen Tiefen der Weltmeere sind die Lebewesen dagegen überwiegend schwarz. Sie besitzen hier zum Abschrecken oder zum Anlocken der Beute sowie zur Unterscheidung der Geschlechter Leuchtorgane.

Die Gebisse der meisten Fische sind furchtbar. Dies gilt besonders von dem bekannten Haifisch, aber auch vom Seewolf und vom Rochen. Die Krebsarten besitzen Scheren, deren Kraft nicht zu unterschätzen ist. Die Seeschildkröten wieder können mit ihren hornartigen Kiefern Holzstücke glatt durchbeißen. Das sogenannte Petermännchen trägt am Kiemendeckel und vor der Rückenflosse scharfe Stacheln, durch die Fische betäubt werden und deren Stich schwer heilende Wunden erzeugt. Der bis fünf Meter lang werdende Sägefisch besitzt eine bis 1,5 Meter lange Säge, die tödliche Wunden schlagen kann. Auch der weit hervorragende Zahn des Narwals ist eine gefährliche Waffe. Anders die Hauer des Walrosses, obwohl sie sehr gefährlich aussehen. Sie werden in der Hauptsache dazu benutzt, die Muschelbände auf dem Grund aufzulockern, von denen das Walroß lebt. Sie dienen auch zum Erklimmen der Eisschollen.

Eine besondere Art von Waffen besitzen die „elektrischen" Fische. Die elektrischen Schläge, welche diese Fische austeilen können, dienen sowohl zum Angriff als auch zum Schutz. Aber auch in der Heilkunde haben diese elektrischen Fische im Altertum eine Rolle gespielt. Die Schläge kleiner Zitterrochen wurden als Mittel gegen Kopfschmerz verwendet. Der Zitterrochen kann Schläge mit einer Spannung von etwa 25 Volt austeilen. Die Schläge des Zitterwelses besitzen bereits über 200 Volt Spannung und die des Zitteraals haben eine Spannung von rund 300 Volt. Der Zitteraal ist imstande, Pferde zu lähmen oder zu töten.

Aber auch die Verwendung von Gift ist bei den Wassertieren nicht unbekannt als Verteidigungsmittel. Die sogenannten Nesseltiere, zu denen besonders die Medusen und Quallen gehören, sondern eine giftige Flüssigkeit ab, die beim Menschen schwere Verbrennungen erzeugen kann. Andere Wassertiere tragen zum Schutz wieder Gehäuse, wie die Schildkröten, Muscheln und Schnecken. Der Igelfisch schützt sich hingegen mit Stacheln. Durch Gehäuse geschützt sind auch die See- und Schlangensterne und die Röhrenwürmer. Der Tintenfisch schützt sich durch die schnelle Entleerung des Tintenbeutels, der das umgebende Wasser undurchsichtig braun färbt und dem Tintenfisch die Flucht ermöglicht.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus Stadt und Land

Die Weihnachtspuppe

„Meine armen Kinder tun mir leid", sagte Frau Gründel wehleidig zu ihrer Nachbarin. „Weihnachten so ganz ohne Geschenktisch...? Ich habe mir die Hacken nach Spielsachen abgelaufen .. Die Spielzeugfabriken arbeiten jetzt für die Rüstung, hat man mir überall gesagt." — Frau Schmidt nickte. „Ja, die helfen mit, daß unsere Kinder in Zukunft wieder fröhliche Weihnachten feiern können." Während sie das sagte, schloß sie einen Schrank auf, dem sie einen Karton entnahm. „Sehen Sie mal her, Frau Gründel!" — „Erlauben Sie, daß ich staune!" Frau Gründel faltete andächtig die Hände!. „Eine Flickenpuppe, ein bunter Hampelmann, eine kleine Festung mit Papiersoldaten! Wo haben Sie denn das gekauft?" — „Selbst gebastelt habe ich das alles", sagte Frau Schmidt stolz. „Es ist zwar keine lackierte Fabrikarbeit, aber... Meinen Sie nicht, daß sich die Kinder darüber freuen?" — „Und ob sie sich freuen", sagte Frau Gründel begeistert. „Sie müssen mir zeigen, wie Sie das gemacht haben, liebe Frau Schmidt. Da bleiben ja die Kinder doch nicht ohne Geschenktisch!" — Frau Schmidt lachte glücklich. „Nein, das wäre ja sonst ein trübes Fest. Am einfachen Spielzeug hängen die Kinder viel mehr als an verzwickten Massenartikeln. Was die Liebe gibt, wird auch mit Liebe genommen! Kinderhand ist leicht gefüllt, sagt ein Sprichwort. Diese Flickenpuppe macht mein Urselchen vielleicht weihnachtsfroher als eine Puppe mit Klappaugen. Als Augen habe ich zwar nur blaue Perlen aufgenäht, aber... es wird auch so klappen!"

■

Wildbad. Ernannt wurde zur Studienrätin die Studienassessorin Liselotte Bader in Wildbad.

Friseurleistungen ohne „Stammkundenvorzug". Ergänzend zu den vom Reichsinnungsmeister erlassenen Anweisungen zur Sicherung der Versorgung der Bevölkerung mit den notwendigen Friseurleistungen wird im Nachrichtenblatt für das deutsche Friseurhandwerk die Frage der Zurückweisung von Kunden und Ablehnung von Friseurleistungen aufgeworfen. Das Recht zu einer Ablehnung wird verneint. Es möge vom betriebswirtschaftlichen Standpunkt aus begreiflich erscheinen, daß bei starkem Arbeitsanfall und Kräftemangel die Neigung besteht, nur Stammkunden zu bedienen und sogenannte Laufkundschaft abzulehnen. Dieses Verfahren läßt sich aber heute nicht rechtfertigen. Zahlreiche Stammkunden, die ihren Friseur durch Einberufung oder Bombenterror verloren haben, müssen andere Friseurbetriebe als Laufkunden aufsuchen. Ein Recht der Stammkundschaft auf vorzugsweise Bedienung besteht nicht und kann auch nicht anerkannt werden.

Vorsicht bei Mischungen von Festkraftstoffen!

Es ist verständlich, daß bei Knappheit an Festkraftstoffen versucht wird, diese durch Beimischung von anderen verwandten Brennstoffen zu strecken. Dabei ist Vorsicht geboten, auch sind einige Sachkenntnisse erforderlich. Es wird zwar niemanden einfallen, Benzin durch Beimischung von Petroleum strecken zu wollen. Bei Kokskraftstoffen glaubt aber noch mancher, daß Kohle Kohle und Koks Koks sei. Es empfiehlt, daß ein Festkraftstoff ein veredelter Brennstoff ist, der nur durch Einhaltung von bestimmten Güteeinwerten zum Festkraftstoff wird und dann erst zum Betrieb im Generator geeignet ist. Anthrazit und Schwelkoks, wie sie hauptsächlich für Generatoren mit Querstrom-Vergasung verwendet werden, dürfen nur geringen Teergehalt haben, da die Teerdämpfe mit dem Gas in die Leitungen und zum Motor gelangen und nicht, wie bei absteigender Vergasung, verbrannt bezw. aufgespalten werden. Das ist ja auch der Grund, warum bei Holz- und Braunkohlenbriketts mit ihrem hohen Teergehalt die absteigende Vergasung angewendet werden muß.

Infolge des hohen Heizwertes von Anthrazit und Schwelkoks kann man sie nicht absteigend vergasen, weil die Temperatur zu hoch würde. Es müssen teerarme Kraftstoffe verwendet werden, und man darf nicht durch Beimischung von Magerkohlen oder gar von Fettkohlen mit hohem Teergehalt den Anthrazit verschlechtern. Magerkohlen mit geringem Teergehalt können zwar verwendet werden, haben aber hohe Anteile an schwer siedenden Teeren, die die Leitungen nicht verlegen und zu Benzinverschmutzungen und Motorstörungen führen können. Bei Beimischung von derartiger Magerkohle ist es vorteilhaft, bei frischer Füllung des Generators längere Zeit als üblich zu blasen, damit die Füllung sozusagen verkokt und der größere Teil des Teeres über den Kamin ausgetrieben wird; denn gerade beim Anlassen entstehen die stärksten Verteerungen. Beim Nachfüllen ist es zweckmäßig, den verwendbaren Kraftstoffrest, der wenig Teer enthält, den frischen Kraftstoff beizumischen. Da dieser alte Koks sich schwer entzünden läßt, muß man auch hier länger blasen.

Besser als die Beimischung von derartigen frischen Kohlen ist die Beimischung von Gaskoks mit einer Körnung von 5—20 Millimeter, der fast keinen Teer enthält. Während bei Langstreckenfahrten und bei Rostgeneratoren (z. B. Wisco, Stinnes, Henschel) Gaskoks auch unvermischt gefahren werden kann, ist bei Kurzstreckenbetrieb (z. B. beim Stadtverkehr) vorteilhaft, Anthrazit oder Schwelkoks im Verhältnis 1 : 1 zu mischen. Düsengeneratoren, z. B. Mercedes-Benz, können wegen des höheren Aschegehaltes von Gaskoks nur mit einer Beimischung von 20 bis 50 Prozent Gaskoks zu Anthrazit oder Schwelkoks gefahren werden.

Bei verständnisvoller Anwendung dieser Grundsätze läßt sich der Festkraftstoffbasis erweitern und trotzdem ein zufriedenstellender Betrieb erreichen. Von den Tankstellen werden den Fahrzeughaltern und Fahrern gern entsprechende Ratschläge und Anweisungen gegeben, damit der Generatorbetrieb, der immer kriegswichtiger und unentbehrlicher wird, trotz mancher Schwierigkeiten ohne Störungen aufrechterhalten werden kann.

Arbeitsplätze für deutsche Frauen

Eine Aufstellung des Reichsministeriums für Rüstung und Kriegsproduktion

Durch die im Rahmen des totalen Kriegseinsatzes getroffenen arbeitspolitischen Maßnahmen sind den Rüstungsbetrieben in großer Zahl weibliche Arbeitskräfte zugewiesen worden, die bislang mit industrieller Arbeit kaum oder nur wenig vertraut waren. Um diese deutschen Frauen auf die Arbeitsplätze zu stellen, für die sie die beste Eignung mitbringen, um aber zugleich auch den Prozeß der innerbetrieblichen Umsetzung von Arbeitskräften zu beschleunigen und damit Kräfte für andere Aufgaben freizustellen, waren besondere Maßnahmen erforderlich. Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion hat deshalb durch eine Anordnung die Tätigkeitsgebiete listenmäßig zusammengefaßt, die für deutsche Frauen in erster Linie geeignet sind. Grundsätzlich sollen in allen Industriezweigen für leichtere und einfachere Arbeiten in den Betriebsbüros, bei der Arbeitszeitüberwachung, in Betriebslaboratorien, Konstruktionsbüros, Material- und Werkzeugausgaben, in Kantinen und Küchen, Näh- und Flickstuben, bei der Warenkontrolle sowie bei Verpackungs-, Lager- und Stapelarbeiten nur noch deutsche Frauen eingesetzt werden. Darüber hinaus sind für einige Industriezweige, so für die Eisen- und Metallbearbeitung und -verarbeitung, für die chemische Industrie, die Glasindustrie, die Textil-, Bekleidungs- und Lederindustrie Einzelanweisungen ergangen, nach denen bestimmte Arbeitsgebiete ausschließlich den deutschen Frauen vorzubehalten sind.

Bei diesen Tätigkeiten handelt es sich vorwiegend um leichtere Arbeiten, mit denen grundsätzlich keine körperlich schwere Anstrengung verbunden ist. Ein umfassender Katalog der Tätigkeitsgebiete, die mit besonderer Sorgfalt ausgewählt sind, läßt erkennen, wie stark auch heute noch der Anteil einfacher, von Frauen leicht zu erfüllender Arbeiten in der industriellen Produktion ist, gleichgültig, ob es sich um die Industrie der Seifen, Sprengstoffe, Kunststoffe, um die pharmazeutische oder kosmetische, um die Gummi-, Glas- oder Textilindustrie handelt. Durch diese sorgfältige Auslese ist jedenfalls sichergestellt, daß die deutschen Frauen in der Rüstungsindustrie besonderen körperlichen Beanspruchungen nicht ausgesetzt werden.

Kennen Sie Ihr Schlafquantum?

Zu den häufigsten Leiden des nervösen Menschen gehört die Schlaflosigkeit. Beruht sie aber auf rein nervöser Grundlage, so läßt sich immerhin dagegen ankämpfen. Damit es zu einem normalen Schlaf kommt, ist es zunächst notwendig, daß die Füße warm sind. Viele an nervöser Schlaflosigkeit leidende Menschen klagen, daß sie so schwer einschlafen, ja daß sie unter einer ausgesprochenen Angst leiden, nicht einschlafen zu können. Dieses erschwerte Einschlafen ist nun gewöhnlich eine Folge starker Gehirntätigkeit während des Tages, sodaß die Großhirnrinde auch noch am Abend erregt bleibt. In diesem Falle ist das beste Mittel, sich nach Kräften zu bemühen, alle diese erregungsfördernden Gedanken auszuschalten und ganz ruhig zu liegen, nicht aber sich im Bett herumzuwälzen, oder gar mitten in der Nacht zu lesen anzufangen. Für manche Menschen ist es eine Beruhigung, wenn sie ein Schlafmittel neben sich liegen haben. Schon der Gedanke, es jeden Augenblick nehmen zu können, der muß energisch gegen diese Vorstellung ankämpfen; besonders bei willensschwachen Personen kann es so weit kommen, daß sie förmlich zu Sklaven dieser schädlichen Gewohnheit werden, schließlich schwer darunter leiden und es noch schwerer haben, sie sich wieder abgewöhnen. Das Wichtigste bei der Bekämpfung der nervösen Schlaflosigkeit ist jedoch, daß jeder weiß, welches Quantum Schlaf er überhaupt braucht, da das Schlafbedürfnis jedes Menschen von der Beschaffenheit und Tätigkeit seines Körpers und auch von seinem Alter abhängt. Für den gesunden, arbeitenden Menschen genügt eine Schlafzeit von 6 bis 8 Stunden durchaus.

NSV.-Einsatz für die Rückgeführten

Auch die Kreisamtsleitung Calw tut ihr Bestes

Aus den vom Feind bedrohten Grenzgebieten werden Mütter, Kinder, Alte und Gebrechliche zurückgeführt. Für ihre Betreuung haben Partei und Staat die erforderlichen Maßnahmen getroffen. Auf dem Parteisektor ist es insbesondere die große soziale Selbsthilfe-Organisation des deutschen Volkes in der NSV., die stark aktiv mitarbeitet. Und wenn es auch im Augenblick nicht angebracht ist, Zahlen zu nennen, so wird doch einmal eine spätere Zeit erkennen lassen, welche Aufgabe hier zu bewältigen war und nur gemeistert werden konnte, weil die in langen Friedens- und Kriegsjahren erprobte Arbeitsgemeinschaft eine Millionenschar ehrenamtlicher Helfer und eine Führungstruppe bewährter Fachkräfte für sie zur Verfügung hatte.

Die NSV. mit ihrer örtlichen Kenntnis hilft den Behörden sowohl bei der Erfassung der zu Betreuenden im Entsendeort wie bei der Raumbeschaffung und Unterbringung im Aufnahmeort. Sie umsorgt und verpflegt die Transporte auch unterwegs.

Auch die Kreisamtsleitung Calw ist hier nicht untätig. Sie sieht eine ihrer vornehmsten Aufgaben darin, den Rückgeführten in jeder Weise behilflich zu sein, sie insbesondere mit guter Verpflegung zu bedenken.

Am Aufnahmeort werden die Rückgeführten und Umquartierten in die soziale Betreuung der NSV. einbezogen, „Mutter und Kinder vor allem in die des Hilfswerks Mutter und Kind". Da mit einem so umwälzenden Wechsel aller Lebensumstände, wie ihn die Umquartierung mit sich bringt, stets ein gewisser Notstand verbunden ist, begegnen die bekannten Hilfsmaßnahmen für Mutter und Kind bei den ihren gewohnten Daseinsbedingungen entrissenen Familien erhöhtem Bedürfnis. Es kann daher in diesem Sinne von einem erweiterten Hilfswerk Mutter und Kind gesprochen werden, das alles, was in jahrelanger Arbeit aufgebaut wurde — menschlich, organisatorisch und technisch — in den Dienst der großen kriegsbedingten Schutzmaßnahmen stellt. Die werdenden Mütter erhalten zunächst meist Privatunterkünfte und finden, wo örtliche Entbindungsmöglichkeiten nicht gegeben sind, von zwei bis vier Wochen vor bis längstens vier Wochen nach der Entbindung in einem Kriegs-Entbindungsheim oder einem Kriegs-Mutter-und-Kind-Heim der NSV. ärztlich geleitete Aufnahme und außerdem nachgehende Fürsorge.

Es ist ein Geschenk, der frohe Genugtuung bereitet, daß das gesamte deutsche Volk mit seinen Spenden für das Kriegs-WHW. an der Erfüllung gerade dieser Aufgabe wesentlichen Anteil hat.

Hinsichtlich alter und gebrechlicher Menschen übernimmt die NSV. zunächst bei den Rückführungen die Fürsorge für solche, deren Gesundheitszustand die Aufnahme in Familienaufstellen erwünscht. In manchen Gauen haben sich ganze Dörfer mit ihren Bewohnern in den Dienst dieser Aufgabe gestellt, bei der es gilt, viele Familien von der Sorge um liebe alte Angehörige zu entlasten. Für andere, deren abnehmende Kräfte eine stärkere Betreuung nötig machen, bestehen die NSV.-Kriegsaltersheime. Gesondert von ihnen werden behandlungs- und pflegebedürftige Alte in geeigneten staatlichen Heimen betreut.

Eine weitere Aufgabe hat die NSV. in der Fürsorge für die aus dem Südost-Raum von der Volksdeutschen Mittelstelle zurückgeführten Volksdeutschen übernommen. Ebenso ist sie in die staatlichen Hilfsmaßnahmen für die Flüchtlinge aus den Nachbarländern eingeschaltet, die vor der bolschewistischen Gefahr in Ost, Südost und West in die deutsche Sicherheit gezogen sind, wobei die Angehörigen der Freiwilligenverbände unter der Führung der Waffen-SS dieser Länder mit besonderer Fürsorge betreut werden.

Gestorben

Hirsau-Geislingen: Paul Straub, 41 J.; Wildberg-Sulz: Wilh. Eitel, 31 J.

4

Auf jedes Begleitpapier kommt es an!

Die Versorgung der Front hängt vom reibungslosen Funktionieren der Reichsbahn ab. Beherzige darum folgende Punkte:

7. Kein Wagen darf aufgehalten werden, weil Begleitpapiere fehlen. Alle Papiere mit lateinischer Schrift deutlich und vollständig ausfüllen. Gib die Frachtbriefe schon vor der Abholung der Wagen von Privatgleisanschlüssen bei der Güterabfertigung ab!

8. Bei Sendungen ins Ausland gehören Ursprungszeugnisse, Rechnungen, Ausfuhrbewilligungen usw. gleich zum Frachtbrief!

Wer der Reichsbahn hilft, hilft der Front!

Ausschneiden, sammeln, immer wieder lesen!

Meister Weigel und seine Kinder

Roman von Otfrid von Hanstein

(Urheberschutz durch C. Ackermann, Romanzentrale Stuttgart)

7]

„Vater hat es wohl nicht übers Herz gebracht, Mutter das Fest zu verderben. Heut nachmittag hat er es ja erst erfahren."

„Du, jetzt weiß ich auch, warum Vater den ganzen Abend über so ein Gesicht gemacht hat."

„Deswegen muß ich ja jetzt mit dir sprechen. Wir sind ein paar erwachsene Menschen. Wenn ich mir denke, wie Vater jetzt zumute sein muß — und Mutter — wenn er etwa mit ihr gesprochen hätte? Morgen wird er es uns sagen. Du, mach' keine Szene. Mit der Villa hier ist es Essig und mit dem andern auch. Mit mir ist das nicht so schlimm. Ich fühle mich sowieso als Student nicht recht am Platz. Ich werde schon sehen, wie ich durchkomme, aber du —"

„Ach Quatsch! Ich habe immer so ein Gefühl gehabt, daß das hier unnatürlich ist."

Sie sprang auf und schluchzte jetzt plötzlich. Alfred legte den Arm um ihre Schultern.

„Tapfer sein, Zähne zusammenbeißen!"

„Unnnn! Ich heule nicht etwa um mich. Schade ist's ja. Schön war es schon hier, aber — Vater und Mutter tun mir so leid. Wie bringt Vater das Mutter bei!"

Jetzt erschrak sie und wurde ganz weiß.

„Vorhin gab es so einen Knall. Ich dachte, es sei was runtergefallen."

Sie zitterte an allen Gliedern, und Alfred war auch erschrocken.

„Wir müssen gleich mal rüber. Ich kann mir nicht denken— —"

„Alfred?"

Irmo blickte ihn mit ratlos entsetzten, tränengefüllten Augen an.

„Ich gehe mal leise hinüber."

„Ich komme mit, ich lasse dich jetzt nicht allein."

Sie hatte vollkommen vergessen, daß sie nur den Bademantel anhatte, und faßte Alfreds Hand. Leise schlichen sie über die große Diele und traten in das dunkle Ankleidezimmer der Eltern. Ein schwacher Mondstrahl kam durch das Fenster.

„Bleib!"

Alfred spähte hinein und sah sich um.

„Komm, hier ist nichts."

Sie standen lauschend, mit angehaltenem Atem.

„Traust du dich zu Mutter hinein?"

Mit bebenden Händen öffnete Irma die Tür und schloß sie gleich wieder.

„Mutter schnarcht und schläft ganz ruhig."

„Ich will mal zu Vater —"

Er zögerte an der Tür, versuchte durch das Schlüsselloch zu blicken, preßte das Ohr an die Tür, dann flüsterte er:

„Vater hat Licht, und ich höre etwas. Ich weiß nicht, ob er seufzt oder vor sich hinspricht. Dann geh' du nur schlafen, ich will zu ihm rein. In dieser Nacht darf er nicht allein bleiben."

„Alfred, was du doch für ein guter Kerl bist. Soll ich mit?"

„Laß nur, das ist Vater vielleicht unangenehm. Aber nicht wahr, du bist mein tapferes Schwesterchen?"

„Red' keinen Unsinn. Sag' Vater —"

Wieder wollte sie aufweinen, aber Alfred führte sie zur Tür.

„Weiß schon, geh' jetzt nur. Wenn ich dich brauche, hole ich dich. Du mußt morgen bei Mutter sein."

Sie nickte. Und Alfred tat, was er eigentlich nie getan, seit er nicht mehr der kleine Junge war: er drückte sie an sich und gab ihr einen Kuß.

Irma schlich hinaus, Alfred aber öffnete die Tür zu des Vaters Schlafzimmer.

Ernst Weigel saß in Hemd und Unterhose auf dem Bettrand, hatte den Kopf in beide Hände gestützt, brütete vor sich hin und nur bisweilen hob ein tiefer Seufzer seine Brust.

„Vater!"

Ernst Weigel blickte auf und sah mit verständnislosen, leeren Augen auf den Sohn.

„Was willst du denn?"

„Dir — nur gute Nacht sagen."

„So, das ist nett. War's schön im Kintopp? Na, denn gute Nacht, mein Junge."

„Ich möchte gern bei dir bleiben."

„Warum denn?"

„Weil — ich bin doch ein erwachsener Mensch und — der Fritze Kuhlekamp hat mir alles gesagt. Er hat es von seinem Vater gehört."

„Aha! Also der auch! Der schwatzt auch! Ist ja Unsinn, ist alles nicht wahr. Was soll denn überhaupt sein?"

Alfred fühlte, wie der Alte litt.

„Nein, Vater! Der Kuhlekamp hat es gut gemeint. Sieh mal, du kannst doch nichts dafür und — Irma habe ich auch schon alles gesagt und sie denkt gerade so wie ich. Sie war eben in Mutters Zimmer, weil wir Angst hatten und — weil vorhin was runtergefallen ist."

Weigel starrte den Sohn an.

„Mutter schläft ganz ruhig."

Der Vater nickte mit einem wehmütigen Lächeln.

„Sie denkt immer noch, ich wäre betrunken gewesen. Aber morgen? Morgen?"

Und nun geschah etwas, was Alfred so gewaltig erschütterte wie nie etwas in seinem ganzen Leben: der Vater schluchzte laut auf. Schluchzte, wie ein verwundetes Tier stöhnt, und dicke Tränen liefen ihm über die Wangen.

(Forts. folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Alte Bräuche zur Weihnachtszeit

Niemand braucht auf festlichen Schmuck zu verzichten

Von alters her hat die Zeit der Wintersonnenwende mit ihrem ersterbenden und wiederkehrenden Sonnenlicht als eine heilige Zeit gegolten. Kein Wunder, daß sich infolgedessen viele Bräuche und Sitten für diese Zeit des Jahres herausgebildet haben und bis auf den heutigen Tag lebendig geblieben sind, wenn auch nicht in großem Umfang, nicht in unseren Städten, sondern vorwiegend auf dem Lande und in abgeschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes. Es lohnt sich aber, diesem Brauchtum einmal nachzuspüren. Man ist erstaunt, dabei festzustellen, daß im Mittelpunkt dieses Brauchtums durchaus nicht immer der Tannenbaum steht, sondern daß beispielsweise der Klausenbaum schon viel früher als Sinnbild des Lichtfestes bekannt war. In den Küstenstrichen, in denen Tannen nicht heimisch sind und infolgedessen vor Erschließung der Verkehrswege auch nicht bekannt war, wurde seit Urzeiten der Bügelbaum als Sinnbild der Wintersonnenwende aufgestellt.

Beide, Bügelbaum wie Klausenbaum, kann man sich sehr leicht selbst herstellen und braucht dazu nur recht wenig Grün. Für den Bügelbaum braucht man nur Efeu, Buchsbaum oder Immergrün, die man um eine zu einem Bügel gebogene Gerte bindet. Diese Gerte wird mit beiden Enden auf einem kleinen Bodenbrett befestigt und durch einen kräftigen Stab oder ein gerades Aststück, in der Mitte angebracht, auseinandergehalten. Zum Schluß wird der Bügel mit verschiedenem Backwerk (am besten Spekulatius o. a.), mit kleinen Aepfeln oder gar Nüssen behängt. Hat man noch ein paar Kerzen oder Kerzenreste, kann man sie ebenfalls daran befestigen, was aber nicht unbedingt notwendig ist.

Für den Klausenbaum stellt man sich aus drei langen und drei kurzen Holzstäben ein pyramidenartiges Gerüst her, in dem man die Enden dieser Stäbe in kleine Kartoffeln oder Aepfel steckt oder sie auch mit Papierschnur, Drahtresten oder ähnlichem zusammenbinden kann. Die Kartoffeln oder Aepfel „bespickt" man noch mit kleinen immergrünen Zweigen (Tannen, Fichte, Kiefer, Stechpalme, Immergrün usw.) oder man schiebt sie in die Zwischenräume der Bindungen. Die Spitze ziert ein Sonnenstern, eine Glaskugel oder ein Apfel. Kerzen sind auch nicht unbedingt erforderlich, stellen aber natürlich — soweit vorhanden — einen schönen zusätzlichen Schmuck des Klausenbaums dar.

Sind schöne Tannenzweige vorhanden, so kann man sich ein Weihnachtsbaumgerüst anfertigen. Dazu befestigt man auf einem Bodenbrett oder Bretterkreuz, wie man es zum Aufstellen der Weihnachtsbäume braucht, eine Latte mit mehreren diese überkreuzenden Querleisten, deren oberste am kürzesten, die unterste am längsten sein muß. Zwei weitere Latten verbinden die äußeren Enden, so daß ein Dreieck entsteht. Darauf werden nun die zurechtgeschnittenen Zweige festgebunden und das Ganze mit Gebäck Aepfeln, Nüssen, Kerzen usw. geschmückt. Je gleichmäßiger die Abstände der Latten und die Größe der Zweige sind, um so natürlicher wirkt ein solches Baumgerüst.

Einfacher, aber doch ein wirkungsvoller Tischschmuck ist das Weihnachtskissen. Man füllt einen Blumenuntersatz mit weichem Moos, stellt in die Mitte hinein eine Kerze und besteckt das Ganze rundherum mit grünen Zweigen und Zapfen, kann aber außerdem auch noch ein paar rote Aepfel hineinlegen sofern man den Untersatz groß genug wählt.

Kiefernzweige eignen sich ebenfalls sehr gut für allerlei Gebinde für weihnachtlichen Schmuck. Sehr gut lassen sich Kränze daraus binden, die man aufhängen oder auf den Tisch legen kann. Durch Einstecken von Stäben in den Kranz, die mit irgendwelchem Grün umwunden und oben zusammengebunden werden, erhält man eine Pyramide. Man kann aber auch durch regelmäßiges und sorgfältiges Einstecken von Kiefernzweigen und einem größeren Blumentopf mit Sand geradezu einen kleinen Weihnachtsbaum hervorzaubern, der fast wie natürlich gewachsen wirken kann.

Schließlich sei noch an die sogenannten Barbarazweige — so genannt nach dem Barbaratag am 4. Dezember — erinnert, die stets im Brauchtum eine besondere Rolle gespielt haben. Man schneidet mit Blütenknospen besetzte Zweige von Kirschen, Pfirsichen, Schlehdorn, Quitten, Saalweiden, Mandelbäumchen, Forsitien usw. und stellt sie am warmen Ofen in lauwarmes Wasser, das alle zwei bis drei Tage zu erneuern ist. Ehe die Blüten erscheinen, ist wiederholtes Ueberspritzen mit lauwarmem Wasser sehr vorteilhaft; nach dem Aufblühen kann man durch Kühlstellen die Blühdauer verlängern.

Noch mancherlei Beispiele aus dem weihnachtlichen Brauchtum, wie es seit vielen Jahren gepflegt wurde, ließen sich anführen. Aber schon die wenigen hier genannten beweisen, daß auch dort, wo nur kleine Mengen Tannengrün zur Verfügung stehen, oder unter beengten Wohnverhältnissen kein Platz zum Aufstellen eines Weihnachtsbaumes bleibt, niemand auf festlichen Schmuck zu verzichten braucht. Die hier beschriebenen Grüngebinde sind keinesfalls ein „behelfsmäßiger Ersatz", sondern sie sind ein Stück echter deutscher Volkskultur, mit ihrer Wiederbelebung bekennen wir uns zu dem überlieferten Brauchtum unserer Vorfahren. Irmgard Genthe.

Das Land des Sonnenaufgangs

Allerlei Wissenswertes aus Japan

Japan, von den Japanern „Nippon", das heißt Land des Sonnenaufgangs, genannt, bestand ursprünglich aus vier großen und etwa 4000 kleinen Inseln und wurde im Laufe des letzten Jahrhunderts noch durch Kriegseroberungen um einige Inselgruppen erweitert. Erdgeschichtlich stellen die japanischen Inseln den äußersten Ostrand des asiatischen Festlandes dar, von dem große Teile unter den Meeresspiegel gesunken sind. Obwohl in ihrer Ausdehnung sehr auseinandergezogen, liegen die Inseln sämtlich in der nördlichen gemäßigten Zone.

Der geologische Aufbau des Landes ist sehr verwickelt. Man findet mächtige Gebirgszüge und viele Vulkane, von denen 58 bis heute noch tätig sind. Das Bild der Landschaft zeigt Berge und Wasser in vielfältigen Formen, zahlreiche Seen, heiße Quellen, ausgedehnte Wälder: hauptsächlich Kiefernwälder bilden ein abwechselungsreiches Ganzes. Größere Flüsse konnten auf dem begrenzten Raum nicht entstehen, die Flüsse haben dem Inselcharakter des Landes entsprechend meist einen sehr kurzen Lauf und sind größtenteils auch nicht schiffbar. Der größte und schönste Berg, der Fujisan, ein Nationalheiligtum der Japaner, erhebt sich zirka 100 Kilometer von der Hauptstadt Tokio entfernt. Sein hoher Kegel ist weithin sichtbar, bei der klaren Durchsichtigkeit der japanischen Atmosphäre ist er an schönen Tagen sogar in Tokio noch deutlich sichtbar.

Während das Innere der Inseln fast völlig mit Gebirgszügen ausgefüllt ist, flacht sich das Land den Küsten zu meist ab und weitet sich zu ausgedehnten Ebenen aus, die stark besiedelt sind. Besonders in zwei Ebenen, die dem Stillen Ozean zugewandt sind, und deshalb dem dortigen Siedlungsgebiet die Beteiligung am Weltverkehr erleichtern, sind bedeutende Städte entstanden. In der einen dieser Ebenen, der Kanto-Ebene, liegen die Hauptstadt Tokio, die zweitgrößte Stadt der Welt, und der Welthafen Yokohama, in der anderen die Residenzstadt der alten Kaiser, Kioto, sowie die beiden wichtigen Industrie- und Handelsstädte Osaka und Kobe.

Das Klima des Landes wird durch eine kalte und eine warme Meeresströmung wesentlich beeinflußt. Das Zusammentreffen dieser beiden Strömungen macht das Meer fischreich, daher sind beispielsweise bei Hokkaido reiche Fischgründe.

Diese Meeresströmungen bedingen auch die Klimaunterschiede im Vergleich zu China, mit dem Japan sonst eine klimatische Einheit bildet. Auch von den Luftströmungen ist die Witterung weitgehend abhängig. Im Sommer wird das Land von dem warmen und feuchten Süd- und Südostmonsun, und im Winter von dem rauhen Nord- und Nordwestmonsun berührt. Beide Winde bringen Mengen von Niederschlägen mit sich, in einem Ausmaß, das dem Europäer unbegreiflich erscheint. Von Ende Mai bis Mitte Juli und dann wieder im September sind die feststehenden Regenperioden, die die ungesündesten Zeiten des Jahres bilden, aber gleichzeitig die Vorbedingungen für den unentbehrlichen Reisanbau schaffen. Während der Regenzeiten schwellen auch die sonst wenig Wasser führenden Flüsse an und dienen dann ebenfalls der Bewässerung der Reisfelder.

■

Deutschlands stärkste Eibe

900 bis 1000 Jahre alt — Das Holz ist hart wie Eisen

Die Eibe umwittert mythologischer Zug. In früheren Jahrhunderten war sie ein weitverbreiteter Baum. Heute lebt sie auf dem Aussterbeetat. Man pflanzt sie weniger, weil sie das am langsamsten wachsende Holz bildet. Die Eiben zählen zu den Naturdenkmälern. In Pommern z. B. sind noch vier Eibenhorste vorhanden. Der letzte große Bestand befindet sich bei Ven-Zassin im Kreis Lauenburg. Die stärkste pommersche Eibe steht vor dem Gasthof zu Wusseken im Kreise Jütow. Seltsamerweise führt das „Forstbotanische Merkbuch" sie nicht an, obwohl diese Eibe zugleich eine der größten und schönsten ganz Deutschlands ist. Die Eibe von Wusseken übertrifft alle bekannten deutschen Eiben an Stammesumfang. In Höhe von einem Meter über dem Erdboden überschreitet ihr Umfang bereits drei Meter, um zwei Meter über der Erde bereits auf 3,50 Meter anzuwachsen. Die Wussekner Eibe ist über zwölf Meter hoch. Ihr bis zur Abzweigung hohler Stamm läßt auf ein Alter von 900 bis 1000 Jahre schließen. Ihr rötlich-braunes Holz ist so hart wie Eisen.

„Häupt-schwer" sagten die Alten

Schon von alters her werden die Menschen vom Schnupfen geplagt; ihn zu besiegen, ist bis heute kaum gelungen, wenn man auch jetzt annimmt, daß es sich beim Schnupfenerreger nicht um Lebewesen handelt, wie es etwa die Bakterien sind, sondern um ein Virus, d. h. ein Zwischenglied zwischen dem „toten Stoff" und Leben, und daher eine Bekämpfung immerhin in absehbarer Zeit den Schnupfen vollkommen eindämmen könnte.

Die Bezeichnung für dieses lästige Uebel taucht schon in der mittelhochdeutschen Sprache als „häupt-schwer" auf, aber auch als „snupfe", wogegen es im späteren Mittelalter im Niederdeutschen „der snüpfen" und im mittleren Deutschland oft auch „schnaupfe" hieß; im 16. Jahrhundert wurde dann „schnupfen" oder „schnopff" daraus, bis man schließlich allgemein zum heutigen Namen — zwei Jahrhunderte später — kam.

Goethes Mutter schrieb in den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts: „Furcht steckt an wie der Schnuppen". Ein altes deutsches Sprichwort sagt: „Es muß einer Schnupfen haben, daß er nichts rieche", was besagen will, daß es gut ist, wenn der Mensch nicht alles weiß. Wenn einer recht schlau ist, dann sagt man von ihm in einzelnen Gegenden: „Der hat den Schnupfen nicht", was auf den schweren, benommenen Kopf hindeutet, von dem unsere Vorväter den Namen des „Katarrh", wie er heute auch heißt, ableiteten.

Die Parole. Kaiser Wilhelm der Erste empfing einmal in den letzten Jahren seiner Regierung den Besuch eines sehr exotischen Fürsten. Es gab viele wohlgemeinte Festveranstaltungen, die von den braunhäutigen Gästen gebührend bestaunt wurden. Aber es gab auch viel Aerger: denn die Sitten der Besucher vertrugen sich ganz und gar nicht mit der Einrichtung der von ihnen bewohnten Prunkgemächer. Es war nicht nur nicht schön, — es war sogar sehr arg; und der exotische Fürst ließ sich auch hierin die Häuptlingsrolle nicht nehmen. — Wilhelm der Erste sagte gar nichts. Wie aber lautete die Parole, die er am Tage nach der Abreise des Besuchers durch den üblichen Tagesbefehl ausgab? Sie lautete: Schweinfurt.

Musketiere mit Pflichthaarschopf

Bayerische Heeresorganisation in alter Zeit

Der Blick in die weit zurückliegende Geschichte der bayerischen Heeresorganisation offenbart neben Bemerkenswertem auch manches, was uns heutige Menschen wunderlich berührt.

Ein entscheidender Schritt in der bayerischen Heeresorganisation erfolgte zum Ende des 16. Jahrhunderts. Die Landbevölkerung war damals der Waffen entwöhnt worden. Landsknechte waren kaum zu zahlen und häufig unzuverlässig. So ergab sich von selbst der Gedanke, die Kräfte des Volkes selbst wieder für die militärischen Zwecke heranzuziehen. Die „Landesdefensionsanstalten" des damaligen pfälzischen Kurfürsten hatten sich bewährt und konnten als Vorbild dienen. 1594 erschien das bayerische Landesdefensionswerk, dem im Jahre darauf die erste Generalmusterung der Untertanen folgte. Zu Ende des Jahres 1600 ging das Aufgebot der Kontingente vor sich, die in Leute mit ganzer Rüstung und Schlachtschwertern oder Hellebarden, in Musketiere und Hackenschützen zerfielen.

Der damalige Kurfürst Maximilian war sehr auf das Aeußere der Soldaten bedacht. Die Musketiere sollten „alle mit weißen Schützenröcklein und blauen burgundischen Kreuzen, mit weißen Hüten und blauen Binden aufziehen". Den Einberufenen sollte man „ihre langen Bärte und Haare am Kopfe abschneiden und nur vorne einen Schopf oder Locken auf Soldatisch stehen lassen".

Besonderen Wert legte man auf die Ausbildung der Gesamtbevölkerung im Schießen. Ein Erlaß von 1609 besagt, daß Bewerber unter 40 Jahren als Bürger einer Stadt oder eines Marktes nur dann aufzunehmen seien, wenn sie durch Zeugnis nachwiesen, daß sie das Schießen mit dem Luntenrohr bei einer Hauptmannschaft erlernt hätten.

In eifriger Arbeit wurde an der bayerischen Wehrverfassung weitergeschafft, die „Landfahnen" einexerziert und ihre Ausrüstung und Bewaffnung immer wieder gemustert.

■

Schulfreunde. Gottfried Keller begegnete eines Tages in Zürich einem Schulkameraden, den er seit seinen Jugendjahren nicht mehr gesehen hatte. Sie kamen ins Plaudern und erwähnten dabei die Schicksale ihrer übrigen Schulfreunde. Da sagte Keller, der große deutsch-schweizer Dichter: „Es ist erstaunlich, wie gut du über das Leben eines jeden einzelnen Bescheid weißt!" — „Nicht eines jeden", wehrte der andere bescheiden ab, „so muß ich zu meiner Beschämung fragen. Was ist eigentlich aus dir geworden?"

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Lauk in Altensteig. Vertreter: Ludwig Lauk. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Lauk, Altensteig. Z. Zt. Preisliste 3 gültig

Simmersfeld, 18.12.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die uns bei dem schweren Verluste unseres lieben Sohnes und Bruders

Emil

zuteil wurde, sagen wir herzliches Dank. Besonders danken wir Herrn Missionar Gehring für seine tröstenden Worte, dem Chor unter Leitung von Herrn Schöntholer, sowie für die überaus vielen Blumenspenden und all denen, die ihm von nah und fern die letzte Ehre erwiesen und ihn auch mit Liebesgaben während seiner Soldatenzeit erfreut haben.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Adam Traub.

Göttelfingen, 19. 12.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die uns anläßlich des Todes von

Uffz. Emil Pfeifle

von allen Seiten zu teil wurde, sagen herzl. Dank

die Gattin: Lina Pfeifle
die Eltern: Karl Pfeifle und Frau.

Fünfbronn, 19. 12. 1944.

Danksagung

Für alle Liebe und Anteilnahme, die wir beim Heimgang unseres lieben, unvergeßlichen Vaters

Friedrich Stoll

erfahren durften, danken wir herzlich. Besonderen Dank Herrn Missionar Gehring für die tröstenden Worte am Grabe, dem Mädchenchor für den schönen Gesang und für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte.

Namens der Hinterbliebenen
die trauernden Kinder.

Altensteig

Morgen Donnerstag von 9—11 und 14—16 Uhr werden im Hofe des Schlachthauses **Weihnachtsbäume** abgegeben. Stadtpflege.

Tausch

Biete: Lautsprecher, schönen Sportwagen, weinrot Crepsatinkleid. Suche: Elektr. Kochplatte. Zu kaufen gesucht: Bettvorleger, kleiner Teppich, Puppe oder ähnl. Spielsachen für 5 Jahre altes Kind. Angebote unter S. T. 174 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Biete: guterhaltene hohe, braune Schuhe, Gr. 40, (beschl.-bedürft.), wenig getr. Kletterweste, Gr. 42, schöne, große Puppe, 2 DKE-Röhren, (VCL 11 u. VY 2) Suche: All- od. Wechselstrom (220 V) Radio und Nachtschlampe. Angebote unter S. T. 175 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Dringend zu kaufen oder leihen gesucht: **Lesebuch** für 3. und 4. Volksschulklasse. Evtl. Tausch gegen Kinderstiefel, Gr. 24. Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Biete: schöne Spangenlederschuhe, Gr. 38. Suche: Sportschuhe, Gr. 38 oder 39. Angebote unter S. T. 173 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Biete: schön eingerichtete Puppenstube mit Schlafzimmer. Suche: Kinderdreirad. Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Biete: einen guterhaltenen Schulranzen. Suche: eine Aktenmappe oder Handtäschchen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Biete: leihweise Radio-Empfänger, Wechselstrom. Suche: All- oder Gleichstrom-Empfänger. Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Bl.

2 Adler-junior-Wagen getauscht gegen alten LKW. oder Anhänger mit Reifen 34 × 7. Pektin-Fabrik Neuenbürg/Württ.

Geschäfts-Anzeigen

Bestellte **Spirituosen** eingetroffen. (Flaschen hiezu mitbringen). Chr. Burghardt jr.

Ein eigenes Haus jetzt durch steuerbegünstigtes Bausparen planmäßig vorbereiten! Warum soll Ihnen nicht auch gelingen, was schon Tausende von Bausparern mit unserer Hilfe erreicht haben? Verlangen Sie kostenlos den Ratgeber W von Deutschlands größter Bausparkasse GdF Wüstenrot in Ludwigsburg/Württemberg.

Flach zusammengelegt nimmt die leere „Cameli"-Packung wenig Platz ein. Es ist dringend notwendig, die leeren Schachteln zurückzugeben, damit Rohstoff gespart wird und eine unwürdige Hamsterei unterbleibt. Damenblusen sind keine Mangelware, auch wenn „Camelia" durch Verteilungs-Schwierigkeiten einmal da und dort nicht zu haben ist.

Wieder **volle Sprechstunde. Dentist Rummel, Nagold**

Es kommt heute auf jedes Saatkorn an. Darum wird niemand stärker ausstellen als unbedingt notwendig. Schützt daher das Saatgut gegen Pflanzenkrankheiten und Vogelfraß mit Ceresan und Morkit. Beide werden in einem Arbeitsgang angewendet; von jedem sind 100 g je Zentner Saatgut erforderlich. Einen billigeren Schutz des Saatgutes gibt es heute nicht. Ceresan und Morkit sind die Wächter und Schützer Ihrer Getreideschläge. „Bayer" I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft, Pflanzenschutz-Abteilung.

Satina ist keine Seife! Auch kein Seifenersatz! Dieses flüssige Hautreinigungs- u. Pflegemittel hat es schon vor dem Krieg gegeben. Es schont die Haut auch bei häufigem Waschen und wird von empfindlichster, ja kranker Haut gut vertragen; denn es besteht aus Hautelweiß und milden Oelen. Flasche —.85, nur auf Seifenkarte. Hergestellt in der Kaiser-Borax-Fabrik Heinrich Mack Nachf., Ulm-D.

Wie im Frieden! Eh' der Tag beginnt, rasier mit Rasilind!

Inserate erbitten wir uns frühzeitig!

Ein Wäschezerstörer!

Alles unnötige Strapazieren der Wäsche muß heute unterbleiben. Im fünften Kriegsjahr ist die Wäsche nicht mehr so haltbar. — Richtig ist gründliches, d. h. genügend langes Einweichen mit Henko. Es löst den Schmutz schonend und spart viel Waschpulver.

Henko
zum Einweichen und Wasserenthärten.

Stellen-Angebote

Lehrmädchen gesucht. Näheres zu erfragen bei Fritz Bühler, Kaufmann, Altensteig.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw